

„Wenn der Greis in die Vergangenheit blickt, erscheint sie ihm wie eine Landkarte, Alles ist nur angedeutet, kaum mit matten Farben unterschieden. Er sieht da wie der vergessene Baum auf altem Waldboden. Was mit ihm aufwuchs, ist gefallen und weggeräumt. Er breitet seine Nester aus, nicht um Boden zu gewinnen, sondern um ein befreundetes Gemüth zu erreichen,“ so schrieb mein alter mir unvergeßlicher Freund, Herr Gubernialrath Johann Volkmer v. Ehrenberg, der ein hohes Alter erreichte, in mein Stammbuch, und tief fühle ich jetzt schon die Wahrheit dieser Worte.

Von fünf Brüdern der letzt geborne, steh' ich nun allein! es war ein Bruderbund wie er leider selten getroffen wird, ein Zusammenhalten in Leid und Freud', eine Gleichheit der Gesinnungen und beständiges Zusammenleben, so daß, als Einer aus dieser Welt schied, für die Rückgebliebenen eine Lücke im Leben entstand. — Doch nicht meine Klagen zu ergießen, sondern den Wunsch aller Freunde und Verehrer meines jüngst verstorbenen letzten Bruders des P. Anton Passy Nekrolog zu schreiben, ist meine gegenwärtige traurige Aufgabe, eine Aufgabe die ich nur zu lösen vermag, wenn es mir gestattet ist, von meiner Familie überhaupt, doch von P. Anton Passy insbesondere zu erzählen.

Unser Vater, Herr Johann Georg Passy, war im Jahre 1752 in Wien geboren, sein Vater, mit demselben Taufnamen, war aus Arrache in Savoyen gebürtig, kam frühzeitig nach Wien, wo er die Handlung erlernte und als Niederlagsverwandter starb; unter seinen früh verwaisten Kindern war unser Vater der Älteste, er widmete sich den Studien, und besuchte die Collegien der P. P. Jesuiten, für die er immer eine dankbare Liebe bewahrte; sein Leben erhielt jedoch eine andere Richtung, er verließ die Studien, und erlernte bei seinem Vormund die Handlung, machte mit einem alten erfahrenen Kaufmann eine Reise nach Frankreich und der Schweiz, besuchte in Paris und in andern Städten die Fabriken, und als er zurück kam, etablirte er sich in Wien als Seidenhändler, und hatte sein Geschäft als bürgerl. Handelsmann am Peter zum goldenen Schlitten. Bald darauf verheirathete er sich mit der Tochter des Modellmeisters der k. k. Porzellan-Fabrik Eva Niedermayr, der Schwester unseres Oheims, des Herrn Matthäus Niedermayr, unter dessen Leitung als Direktor, die k. k. Porzellan-Fabrik in jener Zeit zu einer Kunstanstalt erblühte, der noch mancher, jetzt lebende berühmte Künstler seine Bildung verdankt, er starb in seinem 75. Lebensjahre im Ruhestand, als Hofrath und Ritter des österreichischen Leopold-Ordens.

Unseres Vaters stiller, ruhiger Gang durch das Leben, flößte Jedermann Achtung und Zutrauen ein; und so wurden ihm mehrere öffentliche Ämter, als: die Stelle eines Schätzmeisters, eines Inventurcommissärs, und mehrere Vormundschaften übertragen; im Jahre 1799 übernahm er die Direction der Kranken- und Pensions-Institute für Handlungs-Commis, damals Confraternität genannt, die er bis zu seinem Tode mit einer Umsicht leitete, die nur die Liebe gibt; sein stets liebevolles Auge war es auch, was die Kranken-Anstalt in den Ruf der

besten Pflege, der größten Reinlichkeit und aller möglicher ärztlicher Hilfe erhielt; er erfreute sich auch der ehrenvollsten Anerkennung seiner Verdienste, sowohl von Seite der hohen Landesregierung, durch die Auszeichnung vieler Belobungsdekrete, als auch von Seite des löblichen Magistrates, der ihm die Würde eines äußeren Rathes, eine damals noch seltene Auszeichnung ertheilte, von Seite seiner Mitbürger, auf deren Veranlassung sein Bildniß von dem berühmten Maler Sulzer, einem Schweizer, gemalt, in dem Kranken-Institute aufgestellt wurde. Im März des Jahres 1819 fühlte er eine große Schwäche des Körpers, die er bald als einen Vorboten seines nahen Todes erkannte; am 6. Mai warf ihn die Krankheit auf das Lager, von welchem er nicht mehr erstand, und mit den heiligen Sterbsacramenten versehen, am 18. Mai 1819, um 7 Uhr Abends, umgeben von seinen tief trauernden Söhnen, (seine Gattin, unsere Mutter, war ihm bereits im Jahre 1811 vorangegangen), sanft und ruhig in den Herrn entschlief. Die nachfolgende Direction der Kranken- und Pensions-Institute für Handlungs-Commiss, errichtete ihm, im Institutsgebäude, einen Denkstein mit folgender Inschrift:

Dankbarkeit
errichtet diesen Stein
dem Herrn
J o h a n n G e o r g P a s s y,
Mitglied des äußern Stadtrathes und bürgl. Handelsmann,
geboren den 24. Juli 1752,
gestorben den 18. Mai 1819.

Durch zwanzig Jahre stand er diesem Institute als Director vor, treu hat er gewuchert mit dem ihm anvertrauten Pfunde, der Herr möge nun, nach seiner Barmherzigkeit, über Vieles ihn setzen.

Die Ehe unseres Vaters war mit sieben Kindern gesegnet, zwei starben in frühesten Kindheit; der Erstgeborne war Franz Passy, er starb im Jahre 1813 an Lungenleiden, als Faktor der k. k. Porzellan-Fabrik, im 32 Jahre seines Alters; er war zweimal verheirathet; nach dem Tode seiner ersten Frau, einem geb. Fräulein Carolina Ditschi, vermählte er sich mit dem Fräul. Antonia Hirtmayer; diese hinterließ er als Witwe mit einem Sohne; beide sind ihm bereits nachgefolgt. Georg Passy hieß der Zweitgeborne, welcher sich dem merkantilischen Fache widmete, später aber eine geistliche Leihbibliothek gründete, und die damals so beliebte religiöse Zeitschrift: „Die Dehlzweige,“ redigirte; im Jahre 1824 trat er in die Versammlung des heiligen Erlösers, als Laienbruder; seiner Bildung und Sprachkenntnisse wegen wurde er Bibliothekar, und besorgte die literarischen Arbeiten des Hauses; er starb am 31. December 1836 im 52 Jahre seines Lebens. Joseph Passy der Drittgeborne erlernte die Handlung bei unserem Vater; allein sein lebhafter Geist und sein empfänglicher Sinn für schöne Literatur und Theater, zogen ihn unwiderstehlich zu letzterem hin, und er wurde Schauspieler in Prag; seine geistige Bildung und körperliche Eigenschaften, (er war ein schöner blühender Jüngling), schienen zu diesem Stande günstig; doch bald überzeugte er sich, daß man in diesem Stande, so wie in jedem andern, sich mit der Mittelmäßigkeit nicht begnügen dürfe; er verließ daher die Bühne, kam nach Wien zurück, und erhielt im k. k. Bücher-Revisionsamte eine Anstellung; am 31. August 1820 starb er aber nach langem Lungenleiden im 33sten Lebensjahr.

Am 31. März 1788 kam Anton Passy zur Welt, er war ein kränkliches, aber geistvolles Kind; in seinem Knabenalter waren das Mess- und Hochamtlesen, wo wir Brüder ihm Assistenz leisteten, Predigt halten, bei wel-

chen nicht nur wir, sondern auch unsere gute Mutter seine Zuhörer waren, seine liebsten Spiele; nie mischte er sich in die kriegerischen der Brüder. Die Studien begann und vollendete er, nach manchen durch seine Kränklichkeit veranlaßten Unterbrechungen, an der Wiener Hochschule, und zwar mit glänzendem Erfolge wie seine, mir gegenwärtig vorliegenden, von ihm sorgfältig aufbewahrten Zeugnisse darthun. Im Jahre 1809 widmete er sich dem Studium der Theologie, und trat in das Alumnat zu St. Pölten ein, sein gleichzeitig mit ihm eintretender damaliger Mitschüler und Freund, der nun auch schon in Gott ruhende Herr Moïse Fierlinger, wurde später Domherr und Director dieses Alumnats. Theologie, besonders, mystische und Moralthologie, dann Poesie, Geschichte und Pädagogik waren seine Lieblingsfächer; indeß bemüßigte ihn seine immerfort schwächliche Gesundheit, nach einem Jahre das geistliche Erziehungshaus zu verlassen, und sich ausschließlich der Erziehung zu widmen. Seine ersten Arbeiten als Pädagog begann er in einer damals sehr beliebten und accreditirten Privat-Erziehungsanstalt, und wurde dadurch so vortheilhaft bekannt, daß ihm sowohl von Sr. Excellenz dem Herrn Grafen v. G. . . . die Erziehung seines einzigen Sohnes, als später die der beiden Söhne des Herrn v. W. . . . anvertraut wurde; zu gleicher Zeit hielt er bei hohen Herrschaften Privatvorlesungen über Geschichte. Im Jahre 1817 nahm ihn der in Gott ruhende gelehrte und fromme Herr Graf Franz de Paula Széchényi, als Bibliothekar und Lector in seinem Hause auf; diese Stellung, die ihm viele Muße gewährte, erlaubte ihm auch die theologischen Wissenschaften, zu denen er sich aus besonderer Neigung immerfort hingezogen fühlte, wieder anzufangen und sich ihnen ausschließlich zu widmen. Nach dem im Jahre 1820 erfolgten Ableben des Herrn Grafen v. Széchényi, dem so viele aufkeimende Talente

Schutz und Bildung verdankten, trat er sogleich in die Versammlung des heiligen Erlösers, und nahm das geistliche Kleid. Am 18. März 1821 empfing er die heilige Priesterweihe, und feierte am 25. März d. J. seine erste heil. Messe, in der damals neu eröffneten Kirche: Maria am Gestade. Die Primiz-Predigt hielt der hochwürdige sel. Herr Friedrich Ludwig Zacharias Werner, der schon im Jahre 1806, als er das erste Mal nach Wien kam, und noch Protestant war, die Bekanntschaft des P. Anton Passy machte, die sich später in so innige Freundschaft auflöste, daß Werner auf seinem Sterbebette ihn seinen ältesten Freund in Wien nannte. Die Predigt selbst war über die Worte der allerheiligsten Jungfrau: „Wie soll das geschehen?“ und Werner wandte sich im Verlauf der Rede an dem, der Kanzel gegenüber sitzenden Primizianten, und richtete an ihn folgende ergreifende Worte: Als ich im Jahre 1806 das erste Mal in Wien war, ging ich noch auf der breiten Straße, die zur Hölle führt; Sie noch nicht auf der schmalen; wenn uns damals Jemand gesagt hätte: daß im Jahre 1821 Sie ihre erste heilige Messe in diesem neu eröffneten Gotteshause lesen, und ich unwürdigster der Knechte, Ihre Primiz-Predigt halten sollte, hätten wir damals nicht beide ausgerufen: Wie soll denn dieß geschehen?! —

Obwohl seine Gesundheit eine immer schwankende war, versah er dennoch mit großer Gewissenhaftigkeit den öffentlichen Gottesdienst, die Seelsorge in mehreren Straf-Anstalten; auch seine Predigten wurden häufig besucht und gerne gehört, mehrere derselben, so wie die bei der Primiz des hochwürdigen Herrn Em. Veith, und bei Ablegung des Glaubensbekenntnisses von ausgezeichneten Conventiten, wurden damals einzelne gedruckt; seine sämtlichen Predigten aber sind gesammelt in seinem Werke: Katholisches Trostbuch. Durch seine Sprachkenntnisse, und Bes-

kenntschafft mit den höheren Lebensbedürfnissen, genoß er im Beichtstuhl das Vertrauen hochgestellter Personen. Im Jahre 1824 wurde ihm die Freude zu Theil, unseren Bruder Georg als Laienbruder in die Congregation eintreten zu sehen. — Unter den ungedruckten Manuscripten des P. Passy fand ich nachstehendes Sonett:

Auf die Profesß
unseres ehrwürdigen Bruders
Georg Passy.

Vereint in Gott, der Tugend nachzustreben
Von der zu sehr verlog'nen Welt vergessen:
Von Klosterzucht in süßer Haft umgeben,
Du weißt, es schien uns dieser Wunsch vermessen.

Die gut und böse Zeit verging indessen
Jesus der Weg, die Wahrheit und das Leben,
Zu sich empor die Sehrenden zu heben,
Hat uns vereint als geistliche Professan.

Geistlich verjüngt, obschon die leiblich Alten,
So fanden wir einander neu geboren,
Ich muß in dir den ird'schen Vater ehren.

O möchte mich dein schönes Beispiel lehren,
Was dem im Himmel wir vereint geschworen
Mit Ihm vereint, bis in den Tod zu halten.

Doch bald erklang seine Leier in tiefen Klagen, denn unser guter, frommer Bruder Georg starb, wie gesagt, am 31. December 1836. In den erstern Strophen eines Gedichtes von P. Anton Passy, welches wohl im Druck, aber nicht zum Verkauf erschienen, richtete er das Wort an mich, wie folgt:

Georg hat' uns kaum verlassen,
 Als mit schmerzlicher Gewalt,
 Ich dich fühlte mich umfassen,
 Gleichsam als den letzten Halt.
 Als ein letzter Halt hinwieder
 Standest Bruder du vor mir;
 Dieses Lied, ein nicht gelungenes,
 Mehr geweintes als gesungenes,
 Dieses traurigste der Lieder
 Weih' ich, letzter Bruder — dir!

Unsrer Trennung Qual zu lindern
 Durch der Dichtkunst Kraft und Werth,
 Hast umringt von deinen Kindern
 Du dieß Grablied oft begehrt:
 Meiner armen Kunst genießen
 Möget ihr im Todesthal.
 Höret mit Geduld den Klagenden
 Der euch mehrt den Schmerz, den nagenden
 Wenn der Liebe Thränen fließen
 Mindert sich die herbe Qual.

Nun folgt die Biographie des Verstorbenen in demselben Versmaße und schließt mit der Strophe:

Schild're dieses Opferleben
 Von der Wiege bis zum Grab,
 Welches Gott sich ganz ergeben,
 Welchem Gott sich ganz ergab:
 Schild'r' es, wer an meinen Peinen
 Antheil nahm und Antheil nimmt;
 Denn mir fehlt das Wort — ich find' es nicht,
 Dieses Herzleid, ich verwind' es nicht,
 Statt zu dichten muß ich weinen,
 Herz und Harfe sind — verstimmt.

Von dieser Zeit an wurde die Kränklichkeit des P. Passy immer steigender, und verhinderte ihn den Gottesdienst öffentlich zu halten; nur im Beichtstuhl und im Besuch der Kranken war er unermülich; auch wurde er von seinen Oberen von dem Halten der strengen Ordensregeln dispensirt. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, der echt christlichen Humanität der Vorsteher dieser Versammlung zu erwähnen, die nichts versäumten, dem Leidenden alle mögliche Pflege und Erleichterung zu verschaffen, und ihn mit aller Liebe und Geduld zu behandeln, so zwar, daß wenn ich oft mit schwerem Herzen von ihm ging, doch den freudigen Trost hatte: ihm, in der Welt, in meiner Familie, nicht mehr leisten zu können, als seine geistlichen Mit- und Laienbrüder für ihn gethan. — Doch waren seine beständigen Körperleiden nicht im Stande, seinen Geist zu überwältigen, und das am Schluß dieser Zeilen angehängte Verzeichniß seiner sämtlichen Druckschriften, geben den deutlichsten Beweis seiner geistigen Thätigkeit. Ueber den Werth seiner schriftstellerischen Arbeiten steht mir kein Urtheil zu, doch wurde er (ich darf es nicht unerwähnt lassen) schon im Jahre 1821 von dem berühmten Friedrich Schlegel dadurch anerkannt und gewürdigt, daß derselbe das erste größere Gedicht von Anton Passy, bestehend aus lyrischen Ergüssen unter dem Titel: „Des Jünglings Glaube, Hoffnung und Liebe,“ in die literarische Welt einführte. Viele geistliche Lieder von ihm sind seit Jahren in dem Munde des Volkes, auch erfreuten sich fast alle seine Werke der hohen Auszeichnung in die Privat-Bibliothek Sr. Majestät des Kaisers aufgenommen zu werden; und Se. Majestät geruheten ihm die, für Gelehrte bestimmte große goldene Medaille zu verleihen. Auch Se. Heiligkeit der verstorbenen Papst Gregor XVI. sandte ihm einen kostbaren Rosenkranz. Von seinen Tugenden als Priester zu reden, kommt mir,

dem Laien nicht zu, doch kann ich nicht verschweigen, wie seine Frömmigkeit und Liebe zu Gott nichts von dem sinnlich süßlichen Anstrich hatte, in welchem die gegenwärtige Zeit sich so vielfach gefällt: „Gott ist die höchste Gerechtigkeit, weil er die höchste Liebe ist, und er wäre nicht der Liebendste und Liebenswürdigste, wenn er nicht der Allgerechte wäre,“ — das war der Inbegriff seiner Ansicht von der göttlichen Liebe; das Halten der Gebote Gottes, der Wandel in Christo, und seiner heiligsten Kirche war ihm der Beweis, daß man Gott liebe. Was seine Nächstenliebe betrifft, so kann man wohl sagen, daß er Allen Alles sein wollte, zumal waren es Jünglinge, die sich von seinem Geiste und Herzen angezogen fühlten, und die er mit Geduld und Liebe zu fesseln mußte; besonders war es erfreulich zu beobachten, wie Jünglinge, welche befangen waren von dem eitlen Geschwätz, das dem verdienstlichen Orden des heil. Euguori leider so häufig und so ungerecht nahe tritt, sich enttäuscht fanden, ein solches Ordensglied zu treffen, das mit dem Guten der Zeit gleichen Schritt ging, und dem das Ueble derselben nicht fremd war, es aber mit liebender Klugheit und Thatskraft bekämpfte.

Wie begreiflich hingen auch meine Kinder mit aller Liebe an ihm, besonders mein älterer Sohn, der, selbst Poet, ihn mit mancher literarischen Arbeit überraschte und erfreute; so widmete er ihm zum Geburtsfest nachstehendes Gedicht:

Die drei Kronen,
Canzone

zum Geburtsfeste meines Oheims P. D. A. Passy
am 31. März 1845.

In gold'ne Träume wonniglich versunken
Schwang sich mein Geist in lichte Aethermeere
Und schwelgte dort in nie gekannter Freude;

Verschwunden war des Herzens kalte Leere,
 Unsterblichkeit macht' meine Seele trunken,
 Der Druck entschwand, den ich hienieden leide;
 Im grünen Kleide
 Kam mir die Hoffnung eilig zugeslogen,
 Ich wähnte mich zu hohem Zweck erkoren,
 Ich dünkte mehr mir als aus Staub geboren;
 Ein freier Geist, des' Schlüße niemals trogen,
 Der Lieblich meiner künstlerischen Musen,
 Und einen Gott trug ich in meinem Busen.

Da sah ich dreier Kronen Reife strahlen:
 Im Licht der Sonne glänzten mir entgegen
 Die ersten zwei; es war des Herrschers Zeichen
 Der stolz es trägt, zu seiner Völker Segen;
 Die zweite durfte nicht sich also malen,
 Es war ein Zweig, doch können seines Gleichen
 Ihn nie erreichen;
 Der Lorbeer grünt zu höchst am Erdengrunde.
 Die dritte Krone war in Nacht versunken,
 Betäubet von der Andern Glanz und Prunken,
 Sie schien dem Geist unwürdig in dem Bunde
 Er frug das Schicksal tollkühn vom Entzücken,
 Darf ich die zwei vereint auf's Haupt mir drücken?

Da fühlst' ich mich von sanften Hauch umwehen
 Mein Genius hatte liebend mich umfassen
 Und sprach: „Du träumst, doch muß ich dich erwecken,
 Nach eitlen Luftgebilden stellst du dein Verlangen
 Allein im klarem Licht sollst du sie sehen,
 Die Wahrheit will ich freier dir entdecken;
 Doch nicht erschrecken
 Darfst Du, verschwinden aber muß dein Selbstvertrauen
 Es ziemt dir nicht in Träume zu versinken,
 Du sollst vom Born der reichsten Gabe trinken.

Blick auf mein Sohn und Wahrheit sollst du schauen." —
 Und als sich zitternd meine Augen heben,
 Lag klar vor mir die Richtigkeit im Leben.

Die Königskrone sah ich vor mir liegen,
 Doch nicht von Gold, aus weißen Todtenbeinen,
 Die hingeopfert, um sie zu erringen;
 Gestocktes Blut ziert sie statt rothen Steinen,
 Und furchtbar hört ich's rings um sie erklingen
 Und Flüche dringen
 Statt Segensworte nun zu ihrer Höhe:
 „Du hast uns Männer, Söhne einst verschlungen
 Wir fluchen dir, weil du nach Fluch gerungen!“
 Die Augen schloßen sich, daß ich den Gräul nicht sehe,
 Und sie zu öffnen konnt es mir nur glücken,
 Um hoffend nach dem Lorbeer hinzublicken.

Doch weh, von Thränenthau war er befeuchtet,
 Ein Rabe zerrte an den Blättern allen,
 Ein rauher Sturmwind haust in seinen Zweigen,
 Und manches Blatt sah welk ich von ihm fallen;
 Auch Würmer nun sich meinen Blicken zeigen,
 In grausen Reigen,
 Sah ich das Mark des Lorbeer's sie durchziehen,
 Sie sagten fast: „Willst du den Kranz erringen,
 So wird sein Schatten sich'ren Tod dir bringen,
 Und was ist dann der Lohn für all' dein Mühlen!“
 Es faßte wild mich der Verzweiflung Wüthen,
 Da welk ich sah des Lebens schönste Blüthen. —

„So gibt es denn von allen Kronen keine
 Die uns des Glückes wahre Lust kann bringen.
 So kann der Geist die Höhe nie ermessen
 Nie zur Vollendung, nie zum Lichte dringen?
 Da sprach mein Schutzgeist: „D erwäg' dies eine,

Der dritten Krone hast du ja vergessen
 Wer die besessen,
 Der nur allein wird Licht und Wahrheit schauen;
 Sie ist der Quell um unsern Durst zu stillen
 Wer sie erhält, das Herz voll guten Willen
 Dem wird die Gottheit, darauf kann er trauen.
 Doch wer sie nimmt begeht ein groß Verschulden,
 Der Weg zu ihr heißt: Lieben, Hoffen, Dulden."

Da blickt' ich auf und sah vor meinen Blicken
 Der dritten Krone matten Flimmer scheinen
 So wehmuthsvoll, so ruhig, so voll Frieden,
 Daß meine Augen heiße Thränen weinen,
 Und mich ergriff ein schwärmerisch Entzücken,
 Des Lebens Eitelkeiten von mir schieden,
 Denn alle mieden

Der Krone Glanz, die nun mein Herz erfüllte
 „Du bist allein als Trost mir noch geblieben,
 Erringen will ich dich durch Dulden, Hoffen, Lieben,
 Vergib, daß ich zu früh, so gern an's Licht mich wühlte
 Was sucht im Irdischen der Geist der Freiheit Wonne
 Was unser Sehnen stillt birgt nur die Todtenkrone."

Joh. Nep. Passy.

Leider war dieß Gedicht im prophetischen Geiste geschrieben; ihm wurde das Jahr darauf, was er gewünscht — die Todtenkrone. P. Passy tief erschüttert über den Verlust seines talentvollen Neffen und ergriffen von meinem Schmerz, in dem ich mich Trost suchend an ihn gewandt, schrieb sein letztes größeres Gedicht: Trost für Eltern am Grabe ihrer Kinder, und widmete es mir, meiner Gattin und meinen mir noch lebenden Kindern Joseph und Maria. Die typographische und artistische Ausstattung dieses Gedichtes gewährten ihm und mir eine wohlthätige Zerstreuung; der Zweck der Herausgabe war: den Freunden meines Sohnes ein Anden-

ken zu stiften, den Ertrag aber einer wohlthätigen Anstalt zu widmen. Als es erschienen, sprachen sich alle in- und viele ausländische Journale höchst lobpreisend darüber aus, besonders war es Herr M. G. Saphir, der dasselbe mit solcher Begeisterung in Nr. 12 des Humoristen am 14. Jänner 1847 besprach, daß ich mich nicht enthalten kann seine Worte wieder zu geben:

„Mit recht wehmüthiger Empfindung erfüllte uns die Lektüre eines innigen und sinnigen Büchleins: „Trost für Eltern am Grabe ihrer Kinder,“ welches bei Joh. Nep. Passy in St. Pölten erschien. Es enthält eine Reihe Gedichte von seinem Bruder, an ihn und seine Familie gerichtet, als in einer Stunde der harten Prüfung des Himmels Rathschluß seinen Sohn, einen hoffnungsvollen, tugendhaften Jüngling, von dieser Erde abrief. Wenn Trost für Eltern am Grabe ihrer Kinder möglich ist, so ist dieser einzig und allein nur in einem Aufblicke gen Himmel möglich, in einer Hingebung an den die Seele erfüllenden Gedanken des Jenseits, des Wiederfindens, der Vereinigung im Lichte; und eines solchen heiligen, die Seele beschwichtigenden, durch Glaube und Hoffnung das Gemüth beruhigenden, tief religiösen und innig frommen, poetisch-seligen Inhalts ist dieser kleine Lieder-Cyklus voll. Der Athem eines ewigen Frühlings, dessen Blumen kein Tod pflügt, weht durch diese einfachen Gesänge; durch dies wehmüthige Dunkel der Cypressen tönt der Hoffnungsklang jener Leier, die am Himmel flimmert und wandelt, und auf das Thrärentuch der Trauer fällt der kühlende Thau eines von Oben herabträufenden frommen Trostes.“

„Jeder Leser von Empfindung, jeder Leser, der die Schmerzen des Dießseits kennt und die Freuden des Jenseits ahnt, wird dieses Büchlein lieb und werth halten, und wem der Himmel die Prüfung auferlegte, selbst in einem Kinde ein Theil seines Jchs mit gebrochenem Herzen

und thranendem Auge in die Erde zu legen, im Glauben und Hoffen, daß es „aus den Särgen erblühen soll zum schönern Loos,“ der wird dabei des Lebens schwermüthige Gefährtin: „Erinnerung“ vor sich erscheinen sehen, die mit rückwärts gewandtem Gesichte lächelt und weint, und von theuren Gräbern nickendes Niedgras pflückt, um die Stunde der Gegenwart damit zu umflechten.“

„Die Ausstattung ist herrlich, sinnig-symbolische Federzeichnungen, recht herzig gemacht von Theodor Petterschmücken das Ganze, welches noch durch Druck und Papier zu den schönsten in diesem Fache gehört.“

„Der Verleger, Herr Joh. Nep. Passy, hat den Ertrag des Ganzen dem unter seiner Leitung stehenden Kranken-Institute für Handlungs-Commis in Wien gewidmet und dadurch ein frommes Werk auf fromme Weise verwendet. Möge er recht viele und gemüthliche Käufer finden.“

M. G. Saphir.

Eine Stunde darauf, nachdem ich P. Passy diese Beurtheilung des Herrn Saphir mitgetheilt, sandte er mir nachstehendes Gedicht, und schrieb mir dazu: „Diese Verse enthalten eben nur die geistreichen Gedanken des Herrn Saphir, und sollen den Beweis liefern, welch' Reichthum klassischer Ideen in den wenigen Zeilen enthalten ist; ich habe sie dir zum Troste in Verse gebracht.“

M. G. Saphir's

Anzeige des Buches: Trost für Eltern u. c.

Eine gold'ne Leier flimmert
Durch die sternenhelle Nacht,
Ueber Allem, was da wimmert
Was in Thränen betend wacht:
Wer des Dießseits Schmerzen kennet
Für des Jenseits Trost nicht blind,
Wer von einem Theil getrennet
Seines Ichs — begräbt ein Kind:

Hält den Blick zu ihr erhoben,
 Seiner Trauer Thrärentuch,
 Reizet Liebesthau von oben,
 Und zum Segen wird der Fluch.

Von der Erde Sorg' und Mühen
 Schaut sein Kind er frei und groß;
 „Aus dem Sarge sollt' erblühen
 Es zu einem schön'ren Loos.“

Voll der Schwermuth ihm erscheint sie
 Auf den Gräbern schön'geschmückt,
 Dort in Thränen lächelnd weint sie,
 Niekend Niedgras dort sie pflückt;

Mit dem Niedgras fromm umflucht sie
 Seiner Leidensstunde Weh,
 Rückwärts wendet das Gesicht sie
 Daß man sie nicht weinen seh'.

Lächelnd singt sie — weinend schweigt sie,
 Zeigt der Liebe Morgenroth,
 Einen ew'gen Frühling zeigt sie
 Dessen Blumen pflückt kein Tod.

Durch das Dunkel der Cypressen
 Klingt der Liebe Hoffnungsklang:
 Des Geschied'nen nie vergessen
 Lehrt der traurige Gesang.

Es durchziehet die Gedichte
 Gottes altes treues Wort:
 Von Vereinigung im Lichte
 Und vom Wiederfinden dort.

Das seit dem Jahre 1846 bestehende Leiden des P.
 Passy am Unterkiefer, welches ihm besonders die Nächte
 durch beständigen Schmerz höchst qualvoll machte, wurde

in einer im Frühjahr 1847 gehaltenen Consultation von Aerzten, als Caries erkannt, und als Heilmittel die Entfernung der krankhaften Parthie angerathen. Die dadurch nothwendig gewordene Operation wurde als eine höchst schmerzvolle bezeichnet, indeß die neue Erfindung des Schwefeläthers hob auch diese Bedenklichkeit. P. Passy bereitete sich alles Ernstes zum Tode vor, legte Generalbeicht ab, machte die geistlichen Exercitien, empfing den kürzlich gespendeten Jubiläum=Ablass, brachte seine Manuscripte, Briefschasten und sonstigen Papiere in Ordnung, und erwartete den ihm unbekanntem Tag, an welchem die Operation vorgenommen werden sollte, in ruhiger Ergebung. Am 4. März empfing er den Arzt mit seinen Assistenten und Schülern mit bewunderungswürdiger Heiterkeit und Entschlossenheit, so daß sich alle Anwesenden wahrhaft erbauten. Die Operation begann um 12 Uhr und währte volle 40 Minuten; denn fünfmal wurde die Narkotisirung erneuert, und die Minuten, in welchen die Wirkung des Schwefeläthers nachließ bis dahin wo er der Betäubung wieder erlag, mögen furchtbar schmerzlich gewesen sein. Uebrigens zeigte es sich, daß das Bein des Unterkiefers nicht angegriffen war; bis zum 9. März ging die ärztliche Behandlung ohne besorgliche Erscheinung vor sich; am 10. März jedoch gegen Mittag zeigten sich Brand=Mahle am Hals, er selbst der geduldige Kranke, verlangte die heilige Dehlung, die ihm bei vollem Bewußtsein von dem Obervorsteher der Congregation gereicht wurde. Als ich ihn in der Nacht vom 10. auf den 11. verließ, waren seine letzten Worte an mich: „Guter Jean, könntest du nur immer bei mir bleiben;“ des Morgens am 11. März wurde ich zu ihm gerufen und fand ihn sterbend ohne Bewußtsein. Wie mir der Laienbruder, der ihn pflegte erzählte, empfing er auch, wie alle Tage seiner Krankheit, um 6 Uhr Morgens die heilige Communion, aber bald darauf fing er an zu de-

liviren, forderte den Frater auf, ihm zu ministriren und fing das Staffegelbet der heiligen Messe an; der Frater respondirte ihm; endlich wurde die Stimme des Sterbenden still und stiller, er athmete leise bis 10 Uhr, da flog seine fromme Seele zu seinem Schöpfer zurück. Die um sein Sterbebett versammelten Priester und Laienbrüder der Congregation fingen nun die Gebete für den Verstorbenen an, in die ich und mein Sohn Joseph mit blutenden Herzen einstimmten. Nach Beendigung derselben war kein Auge trocken und nur Ein Gedanke in aller Herzen: so stirbt der Gerechte, möchte uns einst auch solches Hinscheiden werden.

Die Leiche des P. Anton Passy ruht im Magleinsdorfer Friedhofe auf dem Plaze, wo sämtliche Mitglieder der Congregation des heil. Erlösers ruhen und auch unser Bruder Georg begraben liegt; wo ferner unsere Mutter, der Vater, Bruder Joseph und mein Sohn Johann Nep. in einem Grabe schlummern, Bruder Franz ruht neben Gattin und Sohn im Döbblinger Friedhofe.

Herr gib ihnen und Allen den ewigen Frieden. Amen.

